Kamener Zeitung

Amtliches Anzeigenblatt für Kamen.
Anzeigenpreis für den Raum der einspaltigen Diamantzeile 120.— Mark, bei lokalen Anzeigen 80.— Mk. Reklamezeile 400.— Mk. Bei Wiederholungen Rabat nach Maßgabe unserer Insertionsbedingungen. Rotationsdruck und Verlag der Kamener Zeitung G. m. b. H. in Kamen. Geschäftsstelle: Kamen, Westfrage 10, Fernsprecher 1.

Volksfreund für Kamen und Umgegend verbunden mit der Märkischen Zeitung.
20000 Mk. Unfall-Unterstützung entsprechend den Bedingungen

Erscheint täglich.
Monatlicher Bezugspreis 6500 Mk., durch die Post laut Zeitungspreisliste. Falls wir in der Herausgabe od. Zustellung der Zeitung gehindert sind, hat der Bezieher keinen Anspruch auf Lieferung oder Nachlieferung des Blattes oder auf Rückzahlung des Bezugspreises. Für die Redaktion verantwortlich: H. Schudeis, Kamen.

Nr. 133 | **Montag, den 11. Juni 1923** | **51. Jahrgang.**

Westfalen und Rheinland.

Kamen, 11. Juni. **(Verschiedenes.)** In der 20. Jahreswoche vom 13. bis 19. Mai sind im Landkreise Hamm folgende Fälle von übertragbaren Krankheiten amtlich gemeldet worden: Erkrankungen an Diphtherie 1 (Wiescherhöfen), Scharlach 1 (Unna), Unterleibstyphus 2 (je 1 Hilbeck, Massen), Bißverletzung 2 (Unna); Todesfälle durch Tuberkulose 6 (je 1 Kamen, Wambeln, Methler, Lünern, Billmerich, Ardey), Grippe 1 (Süddinker), Kinderlähmung 1 (Pelkum). — Im ganzen Reg.-Bez. Arnsberg betrug die Zahl der Krankheitsfälle (Todesfälle eingeklammert) bei Diphtherie 31 (2), Genickstarre 5 (1), Kindbettfieber 6 (6), Tuberkulose (96), Scharlach 31, Unterleibstyphus 14 (1), Ruhr 13 (2), Körnerkrankheit 2, Paratyphus 5, Grippe (1), Bißverletzung 2, Kinderlähmung (1), Schlafkrankheit (2).

Der Dollar nach der amtlichen Notierung vom Sonnabend = 83 790 — 84 210, das englische Pfund = 390 022 — 391 978, der holländische Gulden = 33 216 — 33 383, der schweizerische Frank = 14 962 — 15 037 Mark.

(Der 1. Mai und 9. November keine Feiertage.) Der Rechtsausschuß des Reichstages hat bei der Beratung des Gesetzentwurfes über die Feier- und Gedenktage den Absatz im § 4, der den Ländern wegen der Feier des 1. Mai freie Hand gibt, abgelehnt. Es gilt also der 1. Mai nicht mehr als Feiertag und kann auch durch Landesrecht nicht mehr zum Feiertag gemacht werden, sobald das Reichsgesetz verabschiedet sein wird. Den sozialdemokratischen Antrag, den Ländern auch wegen des 9. November freie Hand zu lassen, hat die Mehrheit des Ausschusses ebenfalls abgelehnt. Also auch der 9. November darf von den Ländern nicht mehr zum Feiertag erhoben werden.

Die Straßenbahn nach Unna fährt der Kostenfrage wegen seit einiger Zeit nur von Kamen aus bis zur Post, während die Wagen vordem bis zum Alten Markt gefahren wurden und die Fahrgäste damit Anschluß an die Unna-Dortmunder Strecke erhielten. Was die Kleinbahn Kamen einstellte, nimmt die Dortmunder Straßenbahn G. m. b. H. wieder auf, denn die Dortmund-Unnaer Strecke wird jetzt durch Einlegung einer Kurve vom Alten Markt durch die Bahnhofstraße bis zur Straßenecke am hiesigen Postamt weitergeführt, um dort die Verbindung mit der Straßenbahn Unna-Kamen-Werne zu erreichen. Dadurch werden auch die vielen berechtigten Klagen von Fahrgästen verstummen, die mit der Staatsbahn weiterfahren wollen. Ebenso wünschenswert ist die Verbindung in umgekehrter Fahrtrichtung.

(Besitzwechsel.) Das Haus des Anstreichermeisters Gustav Menkhoff, Kamen, Unnaerstraße 12, kaufte der Allgemeine Knappschaftsverein in Bochum. Der Kaufpreis beträgt 80 Millionen Mark.

(Neue Eisenbahnfahrpreise.) Nach den am 1. Juni in Kraft getretenen neuen Eisenbahnfahrpreisen gelten für eine Fahrt von Kamen die nachstehenden Preise (2. Klasse, 3. Klasse, 4. Klasse). Nach: Ahlen 2700 — 1400 — 900 —, Beckum 4300 — 2200 — 1500 —, Berlin 45 000 — 23 000 — 15 000 —, Bielefeld 8200 — 4100 — 2800 —, Bochum 3600 — 1800 — 1200 —, Dortmund 1600 — 800 — 600 (560), Dorstfeld 2000 — 1000 — 700 —, Düsseldorf 9400 — 4700 — 3200 —, Duisburg 7000 — 3500 — 2400 —, Essen 5100 — 2600 — 1700 —, Gelsenkirchen 4700 — 2400 — 1600 —, Hamm 1600 — 800 — 600 (560), Hannover 19 500 — 9600 — 6400 —, Herne 3800 — 1900 — 1300 —, Köln 13 500 — 6800 — 4500 —, Kurl 800 — 400 — 300 (320), Langendreer 2800 — 1400 — 1000 —, Lütgendortmund 2400 — 1200 — 800 —, Mengede 2500 — 1300 — 900 —, Mülheim-Ruhr 6200 — 3100 — 2100 —, Nordbögge 800 — 400 — 300 —, Oelde 4600 — 2300 — 1600 —, Raurel 3100 — 1600 — 1100 —, Steele 4600 — 2300 — 1600 —, Wattenscheid 4100 — 2100 — 1400 —, Wanne 4200 — 2100 — 1400. — Die Preise sind alle auf volle 100 Mark abgerundet. — Wegen technischer Schwierigkeiten werden vorläufig bei einigen die eingeklammerten Preise erhoben.

Hamm, 9. Juni. **Der große Zigarettendiebstahl** in einer hiesigen Großhandlung, der vor einigen Tagen ausgeführt wurde, hat nunmehr seine Aufklärung gefunden. Drei Personen wurden verhaftet und dem Amtsgericht zugeführt. Der Haupttäter, ein Angestellter der Firma, hatte sich bereits von dem Erlös der entwendeten Zigaretten, deren Gesamtwert 8 Millionen betrug, zwei Zimmereinrichtungen gekauft. 1,5 Millionen Mark sind wieder herbeigeschafft worden.

Hessen, 9. Juni. **(Festnahme einer Diebesgesellschaft.)** Dem Landjäger Brauers gelang es, zwei Arbeitslose aus Hausberge festzunehmen, die dort in der Nacht für etwa zwei Millionen Mark Sachen gestohlen hatten. Er ermittelte mehrere Hehler in Ahlen und schaffte für etwa 1 Million Mark des gestohlenen Gutes wieder herbei, das inzwischen schon durch die Hände einer Reihe Hehler gegangen war.

Radbod, 9. Juni. **(Grubenbrand durch Brandstiftung.)** Während des Wechsels zwischen Mittag- und Nachtschicht war am 24. Mai auf der Zeche Radbod ein Grubenbrand ausgebrochen, der nach dem Befund von vornherein den dringenden Verdacht nahelegte, daß es sich um Brandstiftung gehandelt hat. Die bergpolizeiliche Untersuchung hat kein anderes Ergebnis gehabt, so daß man mit nahezu absoluter Sicherheit behaupten kann, daß der Verdacht begründet gewesen sei. Die Bergwerksgesellschaft setzt eine Belohnung von 2 Millionen Mark für die Ermittlung der Täter aus; dieser Betrag wird demoder denjenigen ausgezahlt, die die Täter derartig namhaft machen, daß eine gerichtliche Bestrafung erfolgt.

*

2 französische Offiziersaspiranten erschossen.

Dortmund, 11. Juni. Samstag abend wurden in der Wilhelmstraße zwei französische Offiziersaspiranten (Adjutanten) von unbekannten und bisher nicht ermittelten Tätern aus unmittelbarer Nähe erschossen. Der eine war sofort tot, der andere starb nach der Einlieferung ins Krankenhaus. Zwei Zivilisten, die den Vorfall auf der französischen Kommandantur anmeldeten, wurden in Haft genommen. Aus Anlaß der Erschießung wurde für Dortmund, Körne und Dorstfeld zunächst jeder Straßenverkehr von 9 Uhr abends bis 5 Uhr morgens verboten. (Siehe auch Bericht über die Lage.)

*

Dortmund, 9. Juni. **(Ueberfallener Pfarrer.)** Wie erst jetzt bekannt wird, wurde vor kurzem gegen 10¼ Uhr abends der Pfarrer der St. Annakirche Baumann, als er von einem Seelsorgegang kam und etwa 400 Meter weit durch freies Land gehen mußte, von 5 französischen Soldaten überfallen. B. wurde von den Soldaten mit einem harten Gegenstande auf den Kopf geschlagen. Infolge der Schläge fiel der Pfarrer zu Boden, raffte sich aber noch einmal auf und es gelang ihm, zu entfliehen. Die Soldaten, die ihn anfangs verfolgten, ließen von ihm ab, als er um Hilfe rief. Hut und Stock wurden dem Pfarrer entrissen. Diesen Vorfall meldete der Pfarrer Baumann der französischen Ortskommandantur, die ihm strengste Untersuchung zusagte. Er soll als Zeuge vor das Kriegsgericht geladen werden, auch wurde ihm Schadenersatz in Aussicht gestellt.

Münster, 9. Juni. **Von einem Automobil überfahren** wurde auf der Hammerstraße ein neunjähriger Junge. Der jugendliche Lenker des Automobils, Sohn des an der Peripherie Münsters wohnenden Gutsbesitzers Hessing wurde, da er einen Autoführerschein nicht besaß, verhaftet. Der überfahrene Junge, der beim Spiel vor das Auto gelaufen war, ist gestorben.

Münster, 9. Juni. **Einen schnellen Tod** erlitt ein junges Mädchen von hier. Es hatte einen Gesichtspickel, den es durch Abkratzen entfernte. Es stellte sich alsbald Blutvergiftung ein, die bald den Tod herbeiführte. Der traurige Fall zeigt aufs neue, wie gefährlich eine derartige Behandlung der Gesichtspickel ist.

Hagen, 10. Juni. **„Kältefrei"** haben hier die meisten unserer Schulen den Kindern geben müssen. In der Tat war es für Lehrer und Kinder in den ungeheizten Räumen nicht auszuhalten. Da aber eine Wiederinbetriebsetzung der Schulheizungen Millionen kosten würde, so kam es notgedrungen zu „kältefreien Tagen." Hitzefreie Tage im Juni hat man schon öfter erlebt, aber kältefreie werden selbst nach Ben Aktiba noch nicht dagewesen sein.

Iserlohn, 9. Juni. **Einen schweren Jungen** verhaftete die Polizei von der Straße weg. Es war ein aus dem Zuchthaus Werden entsprungener Verbrecher, der noch 3 Jahre Zuchthaus und 1½ Jahre Gefängnis zu verbüßen hatte und dadurch auffiel, daß er gleich zwei Fahrräder, ein Herren- und ein Damenrad, mit sich führte. Er gab an, die Räder irgendwo in der Gegend bei Altena „gekauft" zu haben. Auf die Frage, woher er denn das Geld dazu erhalten, wußte der Ehrenmann keine rechte Antwort zu geben. Man nahm den Mann fest und stellte die gestohlenen Räder bei der Kriminalpolizei ein.

Siegen, 9. Juni. **Ein Autounglück** hat sich hier ereignet. Auf der Straße von Rödger nach Siegen wollte ein von Fahrschülern gelenktes Auto einem Huhn ausweichen, das den Weg kreuzte. Hierbei geriet das Auto mit dem Hinterrad an einen starken Baum. Der Kraftwagen wurde zertrümmert. Oberingenieur Koebmann vom Dampfkessel-Ueberwachungsverein in Siegen wurde nach vorn geschleudert und erlitt einen Schädelbruch. Von den Insassen trug einer einen Beinbruch davon.

*

Ein 500 Millionen-Diebstahl in Buer.

Buer, 9. Juni. Die Buersche Kriminalpolizei hat in den letzten Tagen einen Riesendiebstahl aufgedeckt, dessen nähere Umstände und Verwegenheit der Ausführung jedenfalls nicht zum Alltäglichen in der Chronik der Langfinger gehört. Die Verwaltung der Zeche Hugo in Buer hatte, dem „Ess. Anz. zufolge, Lohngelder im Betrage von mehr als 1½ Milliarden, um sie vor dem Zugriff der Besatzung zu sichern, in der Geschoßkammer des Schachtes Hugo I untergebracht. Trotzdem die Angelegenheit möglichst geheim gehalten wurde, müssen einige Arbeiter davon Wind bekommen haben. Die Bergarbeiter Emil Materna und Ignaz Jäger stiegen am Abend des 1. Pfingsttages, trotzdem sie garnicht auf „Hugo" beschäftigt sind, unter Benutzung der Fahrten in den Schacht bis zu 450 Meter Tiefe. Infolge ihrer Ortsunkenntnis irrten sie bis zum Abend des zweiten Pfingsttages in der Grube umher, ohne das Versteck des Geldes, Sprengstoffkammer, zu finden. Auf dem gleichen Wege stiegen sie dann am Abend des zweiten Pfingsttages wieder zu Tage, ohne daß sie ihre verbrecherische Absicht ausführen konnten. Nun setzten sie sich mit dem Bergmann Julius Reich, einem Russ.-Polen, der auf „Hugo" beschäftigt ist, in Verbindung und weihten ihn in den Plan ein. In der Nacht vom 27. zum 28. Mai stiegen die drei wieder auf den Fahrten in den Schacht und waren bald unter Führung des Reich bei der Arbeit. Sie bohrten die schwere Eisentür der Sprengstoffkammer an und sägten mit einer primitiven Stahlsäge das Schloß der Tür heraus. Dies dauerte bis zum Abend des 28. Mai. Sie raubten von der dort lagernden 1½ Milliarde nur die Pakete mit 100 000 und 50 000 Markscheinen im Betrage von 475 000 Millionen Mark. Der Diebstahl wurde durch den Umstand, daß jetzt in der Grube tagelang kein Sprengstoff gebraucht wird, erst mehrere Tage nach der Tat aufgedeckt. Man fand am Tatort eine kleine Medizinflasche mit Oel, womit die Diebe die Stahlsäge eingeölt hatten. Auf dem noch darauf klebenden Etikett stand der Name „Materna". Diese Flasche führte auf die Spur der Täter, die von der Buerschen Kriminalpolizei sofort erfolgreich aufgenommen wurde. In wenigen Tagen konnten die Haupttäter und eine ganze Reihe Hehler festgenommen werden. Erst gestern gestanden sie die Verstecke des Geldes und wurden dadurch 334 Mill. zurückbeschafft. Den Rest von 141 Mill. hofft man noch bei Reich zu finden.

*

Essen, 9. Juni. **(Die Kommunisten kommen!)** Auf dem hiesigen Großmarkt war ein 19jähriger Angestellter mit dem Zählen von Apfelsinen beschäftigt. Plötzlich rief jemand: „Die Kommunisten kommen!" Der junge Mann geriet darüber so sehr in Angst, daß er einen Herzschlag erlitt und kurz danach starb.

*

Einbrecher vor Gericht.

Essen, 8. Juni. Zu den Millionen-Einbruchsdiebstählen, die um die Weihnachtszeit vorigen Jahres bei der Firma Althoff Dreyfuß und Michels verübt worden sind, gehört auch der schwere Einbruch, von dem in der Weihnachtsnacht das Geschäft der Firma Toni Beielstein am Stadttheater betroffen wurde Sämtliche vier Einbruchsdiebstähle, bei denen den Einbrechern Waren im damaligen Gesamtwerte von fast 100 Mill. Mark in die Hände fielen, sind in der Zwischenzeit von der Essener Kriminalpolizei aufgeklärt worden und werden demnächst ihre gerichtliche Sühne finden. Als erster beschäftigte gestern der Diebstahl bei Beielstein die Strafkammer. In diese Affäre sind 6 Personen, teils als Dieb, teils als Hehler, verwickelt. Es sind der Maurer Willy Kilian, der berufslose Max Höpfner, beide aus Essen, der Bergmann Anton Petry aus Delkwig, die Haustochter Klara Sons, jetzige Ehefrau Peters, ihr Ehemann, der Schuhmacher Joseph Peters und der Bauarbeiter Johann Smoda, sämtlich aus Essen. Die Seele des großen Einbruchsdiebstahls war der Angeklagte Höpfner, ein wegen Eigentumsverbrechen vorbestrafter Mensch. Er suchte den Mitangeklagten Kilian am Tage vor Weihnachten auf und unterbreitete ihm den Einbruchsplan. Kilian, der die Mauer zu dem Beielsteinschen Geschäft einbrechen sollte, willigte nach anfänglichem Zögern ein, sich an der Sache zu beteiligen. Nachdem Höpfner mit einem Nachschlüssel ein eisernes Gittertor aufgeschlossen hatte, durchbrachen die Diebe gemeinschaftlich mit einem nicht ermittelten dritten Helfershelfer von einem Seitenraum aus die Wand und gelangten so in das Beielsteinsche Geschäft, wo sie reiche Beute an kostbaren Stickereien, seidenen Decken, Kissen, Linnen, Tuchdecken, wertvollen Spitzen und ähnlichen Gegenständen vorfanden. Sie raubten Waren im damaligen Werte von 1,5 Mill. Mark zusammen, verpackten sie in Schachteln und verschwanden unbemerkt, wie sie gekommen waren. Die Diebesbeute wurde zunächst in die Wohnung des Kilian in der Frohnhauserstraße geschafft und dort verteilt. Dann begannen die Einbrecher sofort, ihren Anteil zu Gelde zu machen. Höpfner begab sich mit dem Angeklagten Petry am ersten Weihnachtsfeiertage zu der Haustochter Klara Sons, die eine Selterswasserbude verwaltete und verkaufte ihr einen großen Teil der gestohlenen Stickereien. Dann kamen sie am Neujahrstage nochmals zurück und verkauften ihr einen weiteren Posten. Die Angeklagte Sons bezahlte für die Sachen, die einen Wert von über 600 000 Mark darstellten, den Betrag von 120 000 Mark. Dann las eines Tages die Angeklagte Sons in der Zeitung die Anzeige von dem Einbruchsdiebstahl, in der eine hohe Belohnung für die Herbeischaffung der gestohlenen Waren ausgesetzt wurde. Sie setzte sich mit ihrem damaligen Bräutigam, dem Angeklagten Peters, ins Benehmen und dieser suchte nun, um die Hehlerspur zu verwischen, schleunigst die angekauften Sachen zu Geld zu machen. Hierbei wurde er von der Kriminalpolizei erwischt und vorläufig festgenommen. Im Laufe der weiteren Ermittlungen gelang es auch den Dieben auf die Spur zu kommen. Ein Teil des Raubes konnte in der Wohnung des Kilian, der am Tatorte versehentlich einen Hammer zurückgelassen hatte, beschlagnahmt werden. In der Verhandlung vor der Strafkammer sind Kilian und Höpfner im wesentlichen geständig. Höpfner, ein aufgeregter Bursche, benahm sich äußerst gewalttätig, begann zu toben und zerbrach die Anklagebank, so daß er aus dem Sitzungssaal entfernt werden mußte. Die Strafkammer verurteilte ihn zu 2 Jahren Zuchthaus. Kilian erhielt unter Zubilligung mildernder Umstände 10 Monate Gefängnis. Wegen Hehlerei erhielt der Ehemann Peters eine Geldstrafe von 300 000 Mark ersatzweise 1 Monat Gefängnis, die Ehefrau Peters 2 Monate Gefängnis Die Mitangeklagten Petry und Smode waren zur Verhandlung nicht erschienen. Das Verfahren gegen sie wurde abgetrennt. Das Gericht beschloß, gegen Petry, der sich auf freiem Fuß befindet, einen Haftbefehl zu erlassen. Smode befindet sich in einer anderen Sache im Zentralgefängnis in Bochum. Ferner beschloß die Strafkammer, die Strafvollstreckung gegen die Ehefrau Peters gegen Zahlung einer Geldbuße von 600 000 Mark einstweilen auszusetzen. (Essener Anzeiger.)

*

(W) **Elberfeld**, 9. Juni. **Die Leiche** des von den Franzosen erschossenen Schlageter traf auf dem Wege nach Schönau in Baden hier, wie vorgesehen, ein und wurde in der Stadthalle aufgebahrt. Auf Veranlassung der Angehörigen und Familie Schlageters fand in der hiesigen Stadthalle eine Trauerfeierlichkeit statt. Alsdann wurde die Leiche nach dem Hauptbahnhof übergeführt, von wo sie nach Schönau geschafft wird.

(W) **Düsseldorf**, 9. Juni. **Die Obduktion** des von einem französischen Soldaten in Düsseldorf erschossenen Schülers Hermes, das einzige Kind eines Arbeiterehepaars seitens der Behörde wurde unter Hinzuziehung von einem von der Kommunalverwaltung genannten Gerichtsarzt, Geheimrat Berg, vorgenommen. — Der stellvertretende Regierungspräsident in Düsseldorf hat dem Vater des erschossenen Hans Hermes ein warm empfundenes Beileidsschreiben gesandt und gleichzeitig die Summe von 500 000 Mark für die Beerdigungskosten überwiesen.

Trier, 9. Juni. **(Geständnis.)** Der Sonderbündler Reuter gibt zu, den Schuß getan zu haben, den in der Fronleichnamsnacht der Gärtner Ditz zum Opfer fiel. Er will aber in Notwehr gehandelt haben.

Jahrmärkte.

Erklärung der Abkürzungen.
K. bedeutet Krammarkt. V. = Viehmarkt.
KV. = Kram- und Viehmarkt. Pf. = Pferdemarkt.
Schw. = Schweinemarkt. T. = Tag.

Sonntag, 17. Juni: Ergste K.
Montag, 18. Juni: Everswinkel K. V., Herford K. Rindv. Pf. Schw., Lette (Kr. Wiedenbrück) K. Rindv. Schw., Dortmund u. Hagen Schlachtv.
Dienstag, 19. Juni: Bottrop V., Coesfeld V., Brakel Rindv. Pf. Schw. Hammel, Delbrück V. Pf., Gütersloh Rindv. Schw., Minden K. Rindv. Pf. Schw. Schaf Ziegen, Willebadessen K. Rindv. Schw., Berleburg V.
Mittwoch, 20. Juni: Billerbeck K. V., Haltern V., Ochtrup V., Pr. Oldendorf K. Rindv. Pf. Schw., Flierich K., Dortmund Zuchtv. Faselv., Niedermarsberg K. Rindv. Pf. Schw.
Donnerstag, 21. Juni: Lengerich-Bahnhof V., Gescher K. V., Rheine K. V., Halle Rindv. Pf. Schw., Gelsenkirchen V., Schmallenberg Schw., Warstein V.
Freitag, 22. Juni: Büllen K. V., Siegen K. Ennigloh Rindv. Pf. Schw. Schaf Ziegen.

Der Reichskanzler in Münster.

Reichskanzler Dr. Cuno weilte am Sonnabend, anläßlich der Hauptversammlung des Reichsverbandes der deutschen Presse in Münster, von wo er sich nach Süddeutschland begab, um in den nächsten Tagen nach Berlin zurückzukehren.

Um 11 Uhr vormittags hatte der Reichskanzler in Münster eine Besprechung im Oberpräsidium. Vor demselben hatte sich eine größere Menschenmenge zur Begrüßung des Reichskanzlers eingefunden. Geheimrat Professor Dr. Krückmann bat den Reichskanzler, der in Begleitung einiger Herren zu Fuß vor dem Oberpräsidium erschien, um einige Minuten Gehör. Er sprach im Namen der deutschnationalen Jugend und führte u. a. folgendes aus: „Diese Jugend, die hier steht, trägt Ihnen durch mich den Wunsch vor: „Landgraf, werde hart!" Die Regierung hat schon zu viel verhandelt, verständigt, nachgegeben. Wir wollen kein Halt! Taten einigen das Volk, Taten retten das Volk, und auf Taten harren wir. Der Reichskanzler nahm das Wort und sagte ungefähr: „Ich danke Ihnen für Ihre Worte. Seien Sie überzeugt, daß von derselben Liebe zum Vaterlande und zum deutschen Volke jeder Schritt der Regierung geleitet wird. Wenn Sie an der Stelle säßen und wenn Sie die Verantwortung für das große Ganze so stündlich und täglich zu tragen hätten, dann würden Sie auch keine anderen Schritte unternehmen können, als sie die Regierung unternommen hat und unternehmen mußte. Sie führt eine Politik der Treue und Redlichkeit." Die Menschenmenge brachte dann ein Hoch auf den Reichskanzler aus.

Reichskanzlerrede zur Lage.

Die Delegiertentagung des Reichsverbandes der Presse wurde durch einen Empfangsabend im Rathaussaal eingeleitet. Zu diesem waren, außer dem Reichskanzler, Minister Braun, Staatssekretär Hamm, Oberpräsident Gronowski, Reichs- und Staatskommissar Mehlich u. a. erschienen. Nach Begrüßungen durch den Oberbürgermeister und den Oberpräsidenten hielt Reichskanzler Dr. Cuno eine Ansprache, in der er zunächst die Bedeutung der Presse hervorhob, um dann auf das Memorandum zu kommen. Vorgestern haben wir den Mächten unser Memorandum als Ergänzung zu der Note vom 2. Mai überreben. Ich begreife die Spannung und Ungeduld, mit der unser Schritt erwartet worden ist. Er ist ein natürlicher Schritt auf dem Wege, den die Regierung von Anfang an gegangen ist. Im Westfälischen Provinziallandtage zu Münster habe ich alsbald nach dem Ruhreinbruch diese Grundlinien dargelegt: Die Lösung des Reparationsproblems um jeden mit der deutschen Staatshoheit und der deutschen Wirtschaftskraft zu vereinbarenden Preis ist das Ziel, die Aussprache in offenen, ehrlichen und gleichberechtigten Verhandlungen der Weg, den diese Regierung sich vorgezeichnet hat. Nichts ist unterlassen worden, was der Lösung dieser Aufgabe dienen konnte. Unser Angebot in London, unser Vorschlag für Paris, die zwischen beiden liegenden Bemühungen, zu einer Aussprache zwischen französischer und deutscher Industrie zu kommen, das Angebot eines besonderen friedenssichernden Abkommens über das Rheinland sind Zeugen dieses Willens. Die Antwort auf diese gehäuften Bemühungen war der Einmarsch französischer und belgischer Truppen ins Ruhrgebiet und die Ueberschreitung aller Grenzen, die rechtlich, räumlich und sachlich das Rheinlandabkommen der Besetzung zog. Seitdem kam zu dem ersten Zielpunkt der Lösung der Reparationsfrage ein zweiter noch größerer: Es galt, alle Kraft anzuspannen, um für Rhein und Ruhr die Wiederherstellung des Rechtszustandes zu erreichen, alles fernzuhalten, was der Bevölkerung in ihrer selbstgewollten und selbstgewählten Abwehr als eine Verleugnung und Schwächung erscheinen konnte, alles zu tun, um die furchtbaren Leiden zu lindern, die alle Schichten der Bevölkerung des besetzten Gebietes tragen. Diese erste und ursprüngliche Aufgabe, unserem Volke und Lande wieder zur Freiheit und zum Frieden zu verhelfen, ließ uns die Bemühungen um die Lösung der Reparationsfrage verdoppeln. Lange standen wir der völligen Ablehnung jeglicher Verhandlung auf seiten Frankreichs gegenüber. Lange bot auch keine andere Macht dem suchenden Auge einen Anhalt, an dem wir hätten einsetzen können, bis die bekannte Oberhausrede des englischen Staatssekretärs des Aeußern und gleichlautende Ratschläge der italienischen Regierung eine neue Möglichkeit zeigten. So ergab sich folgerichtig der Schritt, den wir am 2. Mai getan haben. Die Antworten, die wir erhielten, sind Ihnen bekannt. Seitdem ist alles geschehen, um die außenpolitische Lage zu erforschen und dem schweren verantwortlichen neuen Schritte einen günstigen Boden zu schaffen. Im eigenen Gewissen hatte die Regierung den stärksten Antrieb zur Beeilung dieses Schrittes angesichts der unerhört steigenden Leiden des besetzten Gebietes und der steigenden Schwierigkeiten auch im unbesetzten Gebiete. Den Blick auf Rhein und Ruhr gerichtet, haben wir den neuen Schritt getan. In Ergänzung der Note vom 2. Mai haben wir uns streng auf die beiden Fragen beschränkt, die den Antworten der Alliierten gemeinsam waren:

Höhe des Angebots und Benennung der wirtschaftlichen Garantien.

So sehr wir, ohne uns von der geraden Linie unserer Politik zu entfernen, zu jeder Modifizierung des Angebots bereit waren, so wenig konnten wir, zumal angesichts der fortschreitenden Schwächung unserer finanziellen und wirtschaftlichen Kraft durch den Ruhreinfall zu einer anderen zahlenmäßigen Selbstschätzung unserer Leistungsfähigkeit gelangen. Zu oft schon haben wir und haben mit uns unsere Gläubiger erfahren, daß unter Zwang und Drohung abgegebene Zahlungsversprechen zu immer neuen Verwirrungen führten. Darum haben wir in dem Memorandum daran erinnert, daß die Frage der deutschen Leistungsfähigkeit keine Frage der Gefügigkeit und des Willens, sondern eine Frage des Tatsachenurteils ist. Nach unserer Ueberzeugung wird diese Leistungsfähigkeit im Ausland weit überschätzt. So mag eine unparteiische internationale Instanz darüber entscheiden.

In den Garantien sind wir bis an die Grenzen des Möglichen gegangen, in der tiefsten Zuversicht, daß, wenn nur erst einmal der Umfang der Reparationsschuld in einer mit der Leistungskraft Deutschlands nur einigermaßen vereinbarten Weise festgesetzt ist, dann das deutsche Volk, einerlei ob Arbeitgeber oder Arbeitnehmer, ob Besitzender oder Nichtbesitzender, bereit sein wird, aus Besitz, Arbeit und Einkommen die höchsten Opfer für die volle Freiheit und die Wohlfahrt, wenn nicht dieser Generation, so der Kinder zu bringen und alles zu tun, damit der einzelne von der Sonderbelastung seines Besitzes, das ganze Volk aber von der Gesamtbelastung seiner Zukunft frei werde. Wie sie aufzubringen, wie weit sie auszudehnen und wie die Lasten letzten Endes nach den Grundsätzen der Gerechtigkeit zu verteilen sind, wird der Staat bestimmen. Das eindeutige Anerkenntnis der Reparationsverpflichtung in unserem Memorandum wird bestätigt durch die Leistungen, die Deutschland bisher bewirkte und bis auf diesen Tag bewirkt. Tag um Tag läuft jetzt noch der Strom dieser Leistungen, der in den ersten fünf Monaten dieses Jahres Sachleistungen im Werte von 100 Millionen Goldmark und zwischen 50 und 60 Millionen anderer Leistungen umfaßt. Erinnert man sich dazu der vielfachen Bemühungen, auch zu Arbeitsleistungen für den Wiederaufbau zerstörter Gebiete zu kommen, so wird niemand, der ehrlichen Willens ist, den Beweis des deutschen Leistungswillens verkennen können. Dies unser neuer Schritt. Nun mag die Welt sagen, ob sie Frieden und Wiederaufrichtung will oder Unfrieden und Zerstörung.

fach. Es muß vor allem das besetzte und unbesetzte Gebiet fest und einig bleiben und ein jeder einzelne sein Tun und Lassen so einstellen, als trüge er die Verantwortung für das ganze Vaterland. Ich weiß, Was wir zu tun haben, ist klar und einfach. Es muß vor allem das besetzte und unbesetzte Gebiet fest und einig bleiben und ein jeder einzelne sein Tun und Lassen so einstellen, als trüge er die Verantwortung für das ganze Vaterland. Ich weiß, was ich damit verlange, und ich weiß, was Rhein und Ruhr täglich und stündlich ertragen. Der Reichskanzler ging dann auf die Verurteilungen, Ausweisungen usw. ein und fuhr fort: Ein heißer Strom des Willens geht von ihnen zu uns, von uns zu ihnen. Sie alle, unsere Brüder und Schwestern im besetzten Gebiet, sollen wissen, daß wir, Volk und Regierung uns ihnen in tiefster Seele Dank schuldig fühlen, und daß wir alles tun wollen, um ihr Los zu lindern. Wir wären der Heimat und der Freiheit nicht wert, wenn wir sie preisgäben und nicht alles daransetzten, denen ihre Heimat und Freiheit wiederzugeben, die sie in ehrlichem Kampf für ihre und unsere Heimat und Freiheit verloren haben. Wir wollen Frieden und sind's unserem westlichen Nachbarn gegenüber zu jeder wie immer gearteten Friedenssicherung auf dem Boden der Gegenseitigkeit bereit. Wir leisten jeden Preis der Reparation bis zu den Grenzen des Möglichen, um unserer Verpflichtungen und um der Freiheit des Ruhr- und Rheinlandes willen. Aber das erkläre ich öffentlich und feierlich: Es gibt keinen Preis, für den uns die deutschen Lande an Rhein, Ruhr, Mosel und Saar feil wären, keinen Preis, um den wir die Rechte des Reiches, Preußens und der anderen deutschen Gliedstaaten an diesen deutschen Landen mindern ließen. In dieser Erklärung weiß ich mich eins mit der preußischen Regierung und Volksvertretung, vor der gestern der Herr preußische Ministerpräsident feierlich dasselbe erklärte, eins mit allen andern Ländern des Reiches.

In diesem Gedanken einer von Deutschland nie zu löschenden Einigkeit zwischen Reich und Rhein, zwischen Rhein und Reich wissen wir uns auch im Einklang mit den ursprünglichsten Begriffen von Recht und Sittlichkeit im Leben der Völker. Wäre es nicht eine Verhöhnung des Rechtsbegriffes aller Völker, die eigenes Freiheitssehnen zwar in ehrenvoller Erinnerung halten, heute es aber zulassen, daß über 12 Millionen Menschen verfügt wird wie über eine tote Ware? Aus dieser großen tiefen Einigkeit des deutschen Volkes schöpfe ich auch das Recht zur Mahnung, wachsam und besonnen zu bleiben. Die Verworrenheit unserer Wirtschaftslage hat wertvolle Schichten unseres Volkes zum Sinken gebracht und weithin schwere Not verbreitet. Manche häßliche Erscheinungen von Wohlleben und Ausbeutung erregen die Notleidenden nicht allein gegen diejenigen, die solche Erscheinungen zur Schau tragen, sondern auch gegen den Staat, dem man Mangel an Willen und Kraft zum Vorwurf macht. Glauben Sie, daß niemanden dieses schwerer drückt als die Verantwortlichen der Regierung, denen der Staat ein sittlicher Begriff und Wirtschaft eine sittlichen Gesetzen unterworfene Betätigung ist. Wenn die Regierung nicht stärker als es geschah, trotz allen Bemühens, solche Mißstände ausräumen konnte, so mögen Sie dabei die Zusammenhänge nicht verkennen, die von diesen Verwirrungen zu den tieferen Gründen unserer gegenwärtigen Lage führen. Ich sage dies nicht, um Sünden im Inlande zu entschuldigen; im Gegenteil doppelt schwer ist die Schuld derjenigen, die aus dieser Lage ungerechte Vorteile ziehen; aber ich sage es, um dem entgegenzuwirken, daß sich ganze große Schichten unseres Volkes gegenseitig schweren Verschuldens bezichtigen. Ich sage es als Begründung dafür, daß es nichts Törichteres, nichts Volksfeindlicheres geben kann, als wenn die Menschen in unserem Volke, sei es aus ehrlich empfundener Pein, sei es aus Mißbrauch dieser Notlage, sich zu Unruhen und Störungen der öffentlichen Ordnung hinreißen ließen, die unsere Not nur noch vergrößern könnten und den Volks- und Schicksalsgenossen am Rhein und an der Ruhr in schlimmen Verrat, wenn nicht der Gesinnung, so der Wirkung nach in den Rücken fielen.

Heute ist in unserem Volke die Erkenntnis tief verbreitet, daß es zunächst heißt, ein guter Deutscher sein, und daß der Deutsche mit der Betonung wahren deutschen Wesens auch der Menschheit am besten dient. Wann voller Einklang und tiefste Versöhnung der Idee von Nation und Menschheit erreicht sein wird, steht nur zum kleineren Teile bei uns Deutschen. Aber das ist sicher, nicht allein um Deutschlands, sondern auch um der großen sittlichen Begriffe der Menschheit willen, um des Rechtes und der Freiheit willen ist es heutee aller Deutschen Pflicht, für Rhein und Ruhr, für Saar und Mosel fest zu bleiben und Treue zu wahren, unser aller erste Pflicht, gute Deutsche zu sein. Darum bitte ich Sie, den Reichsverband der deutschen Presse, daß wir alle zusammenwirken: Alles für Deutschland.

Begrüßungstelegramm des Präsidenten Ebert.

(TU) Der Reichspräsident hatte an die Hauptversammlung des Reichsverbandes der Deutschen Presse folgendes Begrüßungstelegramm gesandt: In lebhaftem Bedauern verhindert zu sein, Ihrer Einladung persönlich folgen zu können, wünsche ich der Hauptversammlung des Reichsverbandes der Deutschen Presse für ihre Beratungen besten Erfolg. In den heutigen politischen Verhältnissen ist die Tätigkeit einer verantwortungsbewußten Presse von großer Wichtigkeit; von ganz besonderer Bedeutung ist sie für den uns aufgedrungenen Abwehrkampf im Westen, in dessen Nähe Sie Ihre diesjährige Hauptversammlung abhalten. Möge Ihre Arbeit den Geist der Einigkeit, Vaterlandsliebe und Pflichttreue stärken und verbreiten, der dort am Rhein und Ruhr herrscht. Ihnen allen, insbesondere ihren hart bedrängten tapferen Kollegen aus dem besetzten und dem Einbruchsgebiet sende ich herzlichste Grüße.

Die Lage im Ruhrgebiet.

Sonnabend wurden in Dortmund (siehe Lokalnachrichten) zwei Offiziersaspiranten erschossen. Auf die, bisher ergebnislose, Ermittelung der Täter hat die Staatsanwaltschaft eine Belohnung von 5 Millionen Mark ausgesetzt. Aus Anlaß der Erschießung wurden der stellvertretende Oberbürgermeister Stadtrat Fiuhme und der stellvertretende Polizeipräsident Regierungsassessor Martinus verhaftet. Polizeioberinspektor Kleinow, der wegen Krankheit das Bett hüten muß, wird von zwei französischen Gendarmen bewacht.

In Lünen wurde eine größere Brücke gesprengt. Aus diesem Anlaß wurde über Lünen der Belagerungszustand verhängt und die Zechen Preußen I und II und die Gemeinde Horstmar gesperrt. Preußen und Horstmar liegen im bisher unbesetzten Gebiet. Auf der Brücke von Heven nach Herbede ist ein gewisser Heide am vorigen Sonntag von einem Sergeanten des 5. Marokkanerregiments durch einen Pistolenschuß in den rechten Oberschenkel schwer verletzt worden.

Auf der Zeche Wilhelmine Viktoria beschlagnahmten die Belgier wertvolles Material. Dabei kam es zu einem Zusammenstoß mit den Arbeitern. Näheres ist noch nicht bekannt geworden.

Das Bahnbetriebsamt Essen-Nord ist besetzt worden, der Bahnhof ist noch frei. Auf der Strecke zur Zeche Königin Elisabeth wurden die Gleise aufgerissen. — Mit der Besetzung des Hauptbahnhofs Dortmund ist zu rechnen, nachdem die französische Forderung auf Ueberlassung der Bahngleise 6 und 7 für die neue militarisierte Strecke abgelehnt ist. Bei der Besetzung der Oberpostdirektion und des Telegraphenamtes in Dortmund wurden außer den Posträten Weinbrenner und Fingerhut noch verhaftet: Telegrapheninspektor Brandt, Obertelegraphensekretär Fleitmann und Telegraphensekretär Wulf.

Ein paar französische Kommandierende weilten Freitag auf der Hohensyburg. Zu dem Zweck war die Hohensyburg durch einige Kompagnien Soldaten gesichert. Nachdem die Besichtigung beendet war, rückten sie wieder ab. — In Hückeswagen haben die Franzosen auf dem Schloß eine drahtlose Telegraphenstation errichtet. In Bochum wurde der Redakteur Linkner vom Märkischen Sprecher nach einer bei ihm vorgenommenen Haussuchung von den Franzosen verhaftet und nach Hattingen abtransportiert. — Der Gemeinde Wins ist aus Anlaß der seinerzeit verübten Eisenbahnsprengung im Amtsbezirk Wins ein Strafbefehl über 50 Millionen Mark überfandt. — Im französischen Divisionsgefängnis in Hattingen sitzen zurzeit vier Amtmänner des Kreises Hattingen gefangen, unter ihnen der Amtmann Wibbelt von Hattingen-Land. Er wurde am 2. Mai wegen Befehlsverweigerung und wegen eines auf einen französischen Militärzug verübten Bombenattentats verhaftet und verurteilt. Mit einem anderen Herrn muß Amtmann Wibbelt täglich den französischen Zug besteigen und bis Bommern auf der Lokomotive mitfahren. Eine Stunde stehen die Herren auf dem dortigen Bahnhof, dann geht es mit der Bahn zurück nach Steele, von wo sie in einem elenden Lastauto nach Hattingen zurücktransportiert werden und nachts um 2 Uhr ganz gerädert und durchnäßt ankommen.

In Gelsenkirchen hat der Truppenkommandant angeordnet, daß die Polizei auf den Straßen ohne Säbel Dienst tun und die Offiziere grüßen müsse.

Ein Treubekenntnis des Landtags zum deutschen Rhein.

Vizepräsident Dr. von Kries eröffnet die Freitagsitzung. Das Haus tritt in die zweite Beratung des Haushalts des preußischen Staatsministeriums beim Ministerpräsidenten ein.

Ministerpräsident Braun:

Seit Beginn des Ruhreinbruches haben sich mit aller Klarheit die machtpolitischen und Annexionspläne Frankreichs offenbart. Der rheinischen Bevölkerung gebührt der unauslöschliche Dank aller Volksgenossen; für sie einzutreten und Opfer zu bringen, muß Ehrenpflicht des ganzen Volkes sein. Alle jene Pläne, das Rheinland zu neutralisieren, sind Rechnungen, die ohne den Wirt das heißt, ohne die rheinische Bevölkerung, gemacht werden. Wie der Reichsaußenminister am 16. April im Reichstage zutreffend ausgeführt hat, so erkläre auch ich heute für die preußische Regierung, daß ein Aufgeben des Rheinlandes nie und nimmer in Frage kommt. Auch der Gedanke, daß das Rheinland und seine Bewohner ein Handelsobjekt werden können, kann für die preußische wie für die Reichsregierung nie Gegenstand der Erwägungen sein. Hände weg vom Rheinland. Der Rhein und die Rheinländer waren deutsch und werden deutsch bleiben.

Abg. Haas (Soz.): Namens meiner Partei erkläre ich: Die Bevölkerung von Rhein und Ruhr wird bis zum letzten gegen jeden Versuch der Loslösung des Rheinlandes vom Reiche und von Preußen kämpfen. (Lebhafter Beifall.) Sie wird sich entschieden wehren gegen jeden Versuch der Neutralisierung oder Unterstellung unter den Völkerbund. Unsere Taktik des passiven Widerstandes wird von immer weiteren Kreisen als die einzig richtige erkannt. — Abg. Dr. Porsch (Zentr.) gibt namens seiner Partei folgende Erklärung ab: Die Zentrumsfraktion des Landtages hält es einstimmig für ein Gebot der Ehre und der Pflicht, feierlichst zu erklären, daß sie allen Bestrebungen, die staats- und verwaltungsrechtliche Struktur des Rheinlandes zu ändern, den äußersten Widerstand leisten wird. Wir lehnen deshalb jede Erörterung über eine territoriale Umgestaltung deutschen Landes am Rhein einstimmig und mit unbeugsamer Entschlossenheit ab. Jeder Versuch seiner Loslösung ist für uns undiskutabel. Die rheinische Zentrumspartei steht den Treibereien der Vaterlandsverräter auf deutschem Boden mit tiefstem Abscheu gegenüber. An die Regierung richten wir die Aufforderung, diese Grundsätze auch ihrerseits ohne Wanken und mit Entschlossenheit in die Tat umzusetzen. (Beifall.) — Abg. Wallraf (dnatl.) gibt seiner Freude über die Rede des Ministerpräsidenten und über den bisherigen erhebenden Verlauf der Sitzung Ausdruck. Die Sorge um die Erhaltung unserer staatlichen Existenz geht uns über alles. Gerade in den Tagen des neuen deutschen Memorandums wird diese Frage vernehmlich. Keinen Fußbreit deutschen Bodens werden wir jemals preisgeben. (Beifall.) In dieser Frage muß endlich Uebereinstimmung erzielt werden. Frankreich will die Rheingrenze und alles, was es noch darüber hinaus bekommen kann. Wir wollen preußisch sein und preußisch bleiben. (Lebhafter Beifall.) Wenn der Brauch des französischen Parlaments auch hier üblich wäre, würde ich heute beantragen, daß die Rede des Ministerpräsidenten überall öffentlich angeschlagen würde bis in die kleinsten Dörfer. Wir können dem Ministerpräsidenten nur herzlich dankbar sein. (Lebhafter Beifall.) — Abg. Dr. Heimann (D. Vp.): Fremde Gewalt mag Rheinland rauben können, aber nie kann die deutsche Seele der Rheinländer getötet werden. Kein deutscher Stamm wird den Rheinstrom aufgeben. (Beifall.) Die von verschiedenen Seiten gemachten Vorschläge, die Rheinlande von Preußen zu trennen, sieht die Bevölkerung als einen Versuch an, durch eine lebensgefährliche Schwächung Preußens auch die Einheit und den Bestand des Reiches zu zerstören. Wir freuen uns, daß das Bekenntnis zu Preußen in der großen Mehrheit und von den anderen großen Fraktionen des Landtages zum Ausdruck gekommen ist. Die Westmark ruft allen deutschen Stämmen zu: Treue um Treue bis zum Tode! (Lebhafter Beifall.) — Abg. Gottschalk (Dem.): Nichterfüllung der Reparationen schützt man vor, man will aber keine Erfüllung. Frankreich treibt die historische Rheinpolitik weiter. Redner gibt namens seiner Fraktion die Erklärung ab, die gegen jede Absplitterung deutschen Bodens protestiert.

Inzwischen ist folgender Antrag der Koalitionsparteien eingegangen, der auch debattelos zur Annahme kam:

Der Landtag wolle beschließen, das Staatsministerium zu ersuchen, daß die Rede des Ministerpräsidenten zur Rheinlandfrage im Lande, besonders auch im besetzten Gebiet möglichst weit verbreitet wird."

Der Antrag wird angenommen

Unterhaltungsbeilage der Kamener Zeitung.

Der Mann, der die Stadt plünderte

Roman von Sven Elvestad.

Copyright bei Georg Müller, München.

10. Fortsetzung.

„Was sollen wir nun tun?“ fragte der Polizeichef.

„Die Einladung annehmen,“ erwiderte Krag.

„Was meinen Sie? Glauben Sie denn, daß wir den Dieb im Continental-Hotel treffen?“

„Ja, unter gewissen Bedingungen.“

„Welchen Bedingungen?“

„Ich kann Ihnen ganz genau sagen, unter welchen Bedingungen er sich nicht sehen lassen wird!“ bemerkte Krag.

„S—oo?“

„Wenn wir viele Mann hoch hingeh'n, Polizei auf alle Gänge und auf die Straße postieren!“

„Die Beamten können ja verkleidet sein.“

„Sie unterschätzen den geheimnisvollen Herrn, mit dem wir es zu tun haben. Er wird es sofort merken und sich fernhalten.“

„Sie meinen also, daß wir zwei uns allein im Hotel einfinden sollen?“

„Ja.“

„Und wenn es nun eine Falle ist?“

„Ich wünschte, das wäre es!“ versicherte Krag.

In diesem Augenblick sah er zum Fenster und fuhr heftig zusammen. Im Dunkel draußen hatte er etwas gesehn.

Ueberrascht zeigte Krag nach dem Küchenfenster hin. Kohlschwarze Finsternis füllte die vier Felder, aber in dem untersten links stand ein bleiches Gesicht, das plötzlich verschwand.

„In den Hausflur!“ rief der Polizeichef.

Aber Krag war schon draußen im Korridor. Als er die Etagentür öffnete, hörte er schnelle Tritte auf dem Holzfußboden der Portalwölbung, und der Detektiv erkannte, daß er zu spät gekommen war. Der Neugierige hatte sich schon entfernt. Krag trat auf die Straße hinaus.

Die Bygdø-Allee lag menschenleer und öde da. Drüben glitten ein paar Droschken und Automobile vorbei, und in einer der Nebenstraßen pfiff ein Knabe einen Gassenhauer. Sonst war alles eingehüllt in den Frieden und das Dunkel der Nacht. Der Detektiv sah ein, daß es wenig nützen konnte, jetzt die Verfolgung aufzunehmen; es fehlte ja jeder Anhaltspunkt. Außerdem war es noch nicht einmal gesagt, daß das Gesicht in der Scheibe dem geheimnisvollen Manne gehörte. Es konnte sich um einen Gelegenheitsdieb handeln.

Bevor er wieder in die leere Wohnung zurückging, blieb er eine Weile steh'n und überlegte. Dann schloß er die Haustür ab. Waren noch mehr geheimnisvolle Wesen auf dem Grundstück, so waren sie jetzt eingeschlossen.

In der Korridortür traf er den Polizeichef und den Portier. Der letztere war sehr erregt.

„Das war der eine,“ sagte er. „Die schwarzen Augen vergesse ich nie.“

Krag verstand, was er meinte. Nichtsdestoweniger fragte er:

„Der eine? Was wollen Sie damit sagen?“

„Der eine von den Ziehleuten, natürlich!“ fuhr der Portier schnell fort. „Der den Flügel warf.“

Der Polizeichef ballte die Fäuste.

„Hätt' ich ihn hier,“ murmelte er, „ich würd' ihn werfen, ich! Ist er entwischt, Krag?“

„Vollkommen entwischt,“ war dessen Antwort, während er in die Küche zurückging.

Hier blieb er eine Weile stehen und betrachtete mißmutig das schwarze Fenster. „Es ist klar,“ dagte er undeutlich, „daß wir da einen Fehler begangen haben.“

Der Polizeichef sah ihn fragend an. Krag wies auf das Fenster.

„Wir haben vergessen, es zuzudecken oder draußen eine Wache aufzustellen — was Sie wollen. Man hat uns ausspioniert. Diese Menschen konnten uns ja deutlich sehen.“

„Ach was, wir haben ja nichts getan, was für die Nachforschungen kompromittierend sein könnte. Außerdem haben wir jetzt ja ein zuverlässiges Signalement. Sie haben sich ihn wohl gemerkt?“

„Ja, ich habe seine Maskierung bemerkt.“

„Seine Maskierung?“

„Jawohl, ich glaube nicht, daß das graue Haar und der Bart sowie die jugendlichen, feurigen schwarzen Augen etwas miteinander zu tun haben.“

„Mit andern Worten,“ bemerkte der Polizeichef mit ironischem Lächeln, „alles, was geschieht, dient nur dazu, uns von ihrer Ueberlegenheit zu überzeugen!“

„Unbedingt,“ erwiderte Krag entschieden und mit Nachdruck. „Aber kommen Sie, wir wollen gehen. Hier ist nichts mehr bei künstlicher Beleuchtung zu machen. Morgen müssen Sie einen Mann herschicken, vielleicht kann er einen Fingerabdruck finden.“

Der Portier ließ sie heraus. Auf der Straße setzte Krag eine Pfeife an den Mund, und ein gellender Schrei durchschnitt den menschenleeren Stadtteil.

Einige Minuten später kamen ein paar Schutzleute gelaufen. Sie waren sehr erstaunt, ihren Vorgesetzten hier zu finden, und erkannten sofort, daß etwas Besonderes geschehen sein mußte.

Krag gab ihnen den bestimmten Befehl, daß sie an der Haustür aufpassen und niemand hinauslassen sollten, der nicht zum Hause gehörte, und der sich nicht legitimieren konnte.

„Aber wie können wir denn wissen, ob sie zum Hause gehören oder nicht?“ fragten die Schutzleute.

„Selbstverständlich mit Hilfe des Portiers,“ entgegnete Krag.

„Dann soll ich die ganze Nacht hier stehenbleiben!“ warf der Portier erschrocken ein.

„Gewiß. Aber wenn Sie lieber hingehn und sich schlafen legen und jede Stunde geweckt werden wollen, dann können Sie das ja auch tun.“

Zu den Schutzleuten gewandt fuhr er fort: „Es ist ein Befehl des Chefs!“ Und dann ging er mit dem Polizeichef weiter.

Es war jetzt nach halb zwei. Auf dem Drammensweg trafen sie die letzten heimkehrenden Nachtschwärmer. Drüben stand wartend eine einsame Automobildroschke. Die beiden beschlossen, sie zu benutzen, und beschleunigten daher ihre Schritte.

Doch von der andern Seite näherten sich johlend ein paar Herren, die es gleichfalls auf das Auto abgesehen hatten.

Bei dem umstritt'nen Fuhrwerk trafen die beiden Parteien zusammen, und der Chauffeur blickte unschlüssig von der einen zur andern.

Die beiden fremden Herren waren ein wenig beschwipst, oder richtiger, der eine hatte einen ordentlichen Affen.

Er taumelte auf Krag zu und bat ihn glucksend um Entschuldigung.

„Verzeihen Sie,“ sagte er. „Wir nehmen das Auto. Ja, wir sind zuerst dagewesen.“

„Setzen Sie sich auf die Bank da,“ sagte Krag. „Dann kommt ein neues. Es wird Ihnen ganz gut tun, wenn Sie sich ein bischen abkühlen.“

„Nich zu machen. Rin ins Auto, sage ich — so ein verfluchtes Pack!“

Der andere suchte ihn zu beschwichtigen.

Asbjörn Krag knöpfte seinen Ueberzieher auf und zeigte dem Chauffeur sein Polizeischild, das auf der Innenseite des Ueberziehers befestigt war. Sofort sprang der Chauffeur von seinem Vordersitz hinunter und öffnete die Wagentür vor den beiden Polizeibeamten.

In diesem Augenblick erhielt Krag einen neuen Puff von dem Betrunkenen, der murmelte:

„Entschuljung, ei verflucht!“

Sein Kamerad führte ihn zur nächsten Bank, wo er zusammenbrach. Der Polizeichef sah sich nach einem Schutzmann um. Krag winkte jedoch ab:

„Wir haben keine Zeit. Außerdem sind hier ja Schutzleute genug. Wenn er zuviel Krakeel macht, fällt er gewiß bald einem von ihnen in die Arme.“

Dann fuhren die beiden mit voller Geschwindigkeit den Drammensweg entlang.

Als sie auf dem Bureau ankamen, rief der Polizeichef seinen Kriminalbeamten, der in den Fall der geheimnisvollen Diebstähle eingeweiht war.

Seine erste Frage war: „Gibt's was Neues?“ — „Nein.“ — „Keinerlei Spur?“ — „Nicht die geringste.“ — „Gut, lassen Sie uns allein.“

(Fortsetzung folgt.)

Im Park.

Ueber Wipfeln eine Kirchturmspitze . . .
Noch der Park in dämmernd Blau getaucht
Und die Bank, darauf ich träumend sitze,
Von des Frühlings Schimmer überhaucht.
Morgenzauber über Halm und Blüten,
Noch im ersten Feierglanz der Hag.
Nur ein Glockenklang — ein Gottbehüten . .
Und aus Blüten steigt der junge Tag.

Elisabeth Kolbe.

Wie unsere Jugend Geld verdient.

Ueber die Geschäftstüchtigkeit der Jugend plaudert ein Mitarbeiter der „Berl. Morgenpost“:

Es gibt wahrlich nicht viel Eltern, die ihren Kindern heute soviel Taschengeld gewähren können und wollen, daß man alle die schönen Dinge kaufen kann, die ein Jungenherz begehrt und die früher für ein paar Pfennige zu haben waren. Aber man will auch heute nicht darauf verzichten, und so macht man eben Geschäfte.

Zunächst: Man verkauft. Stöbert daheim Boden und Keller durch, findet Flaschen, Lumpen, Zeitungspapier, Metallsachen und geht damit zur Ankaufsstelle. Es gehört gar nicht zu den Seltenheiten, daß man dort Schüler mit bunten Mützen trifft, die eine Sprungfedermatratze hinter sich herschleifen oder eine verbogene eiserne Bettstelle. Unter uns gesagt: Hätten wir uns damals bei ähnlichem Tun nicht geniert? Aber wir hatten es auch nicht nötig, wir bekamen fünfzig Pfennig Taschengeld die Woche. Wir waren vermögend.

Anders die Jungen von heute. Sie müssen zusehen, wie sie zu dem Gelde kommen, das den damaligen 50 Pfennigen entspricht. Daher betreibt man eben auf eigene Faust „Geschäfte“.

Schulhefte kosten heute 200 bis 300 Mark das Stück. In wie vielen Klassen aber gibt es einen Jungen, der sie weit billiger besorgen kann: Sei es, daß der Vater ein Papiergeschäft hat und sie seinem Sohn zum Einkaufspreis überläßt, sei es, daß der hoffnungsvolle Sprößling sonstwo eine „billige Quelle“ hat. Natürlich kaufen alle bei dem Klassenkameraden „unter der Hand“. Ob das auf diese Weise ersparte Geld daheim abgeliefert wird, soll hier lieber nicht erörtert werden.

Dann gibt es Jungen, die Federn, Bleistifte, Radiergummis stets vorrätig haben, und bei denen man die Schulbedarfsartikel selbstverständlich ebenfalls „preiswerter“ bekommt, als im Laden. Ich sah in der Nähe einer Berliner Realschule einen Dreizehnjährigen, der aus einem alten Kontobuch unbeschriebene Seiten herausriß und sie unter seine Kameraden verteilte. Für jede Seite ließ er sich 30 Mark geben. Da ich neugierig war, fragte ich. Ja, man müßte sich für morgen, zur Handelskunde, Aktenbogen besorgen. Die kosteten im Geschäft 140 Mark das Stück. Aber Schultze — so der Name des Dreizehnjährigen — hätte schnell von Hause ein Kontobuch geholt, und die Seiten darin täten dieselben Dienste. Außerdem spare man viel Geld.

Zwischen mir und Schultze entwickelte sich ein Gespräch, an dem sich auch die anderen Jungen beteiligten. Einige holten Notizbücher aus der Tasche und schlugen sie auf. Man zeigte mir eine Seite. Dort las ich:

Dollarstand 30 000. Verkauft:	
Notgeld Swinemünde, Halberstadt .	400 M.
3 Brotmarken	600 M.
1 Satz Danzig	200 M.
7 Polen	50 M.
3 Tschechen	50 M.
9 Zigaretten	400 M.

Die nächste Seite war überschrieben: Dollarstand 34 500. Gekauft:

3 Zigaretten	70 M.
1 Satz Danzig (Jubiläum) . . .	100 M.
1 Pinsel	15 M.
Tuschkasten (alt)	30 M.
Umstechhalter	10 M.

Aha! Das waren Geschäftsbücher. Ich ließ mir noch mehr zeigen. In den meisten war der Dollarstand angegeben; danach wurden die Preise berechnet. Als Handelsobjekte tauchten mitunter merkwürdige Dinge auf: Knallpistole, Lupe, Chatelaine, Feuerzeug, Korken, Gummischlauch, Indianerbuch, Kriminalroman, einmal sogar eine „Schiebermütze“. Aber vor allem schienen Zigaretten eine große Rolle zu spielen.

Aber dann kam die Hauptsache. Ob ich vielleicht ihre Zeitung sehen wollte?

Ihre Zeitung? Ich war begierig. Und einer holte voller Stolz aus der Mappe ein paar Blätter in Größe von Schulheftseiten. Das war die „Zeitung“.

Oben links auf dem Titelblatt stand „Nr. 1“ und rechts „1. Jahrgang“ geschrieben, darunter mit roter Tinte „Berliner Klassen-Zeitung“. Dann kamen gleich die Anzeigen:

„Luftdruckgewehr kauft Böse. Zahle die höchsten Preise!“

Oder: „Verkaufe und kaufe Notgeld und Briefmarken. Hamburger.“

Die interessanteste Anzeige aber lautete: „Inserate in dieser Zeitung Preis 20 bis 50 Mark.“

Ganz unten waren die beiden verantwortlichen Redakteure angegeben. Auf den anderen Seiten waren Witze und Zeichnungen. Die „Berliner Klassen-Zeitung“ erscheint, wie ich erfuhr, in einer Auflage von zwei bis drei Exemplaren. Sie wandert unter den Interessenten von Hand zu Hand. Das „Abonnement“ ist frei, aber Anzeigen kosten 20 bis 50 Mark . . . .

Derartige Geschäfte sind heute unter Berliner Jungen gang und gäbe. Ein Lehrer erzählte mir:

„Ein paar meiner Jungen hatten mir vor einiger Zeit den Vorschlag gemacht, eine Klassenkasse anzulegen. Für Zuspätkommen und kleinere Vergehen sollten die Schuldigen ein paar Mark zahlen. Das Geld sollte dann für gemeinsame Klassenausflüge verwendet werden. Nach Rücksprache mit dem Direktor und dem Elternbeirat ist die Kasse auch angelegt worden. Und sie füllt sich allmählich. Und denken Sie, ich habe unter meinen Jungen einen kleinen Schweden. Der kam gestern mit einigen seiner Kameraden zu mir. Sie wollten das Geld in der Klassenkasse gegen eine schwedische Krone umwechseln. Der Dollar steige doch wieder und so könne man doch mit dem Geld spekulieren.“

Nah- und Fernwirkungen des Erdbebens.

Vor kurzem hat ein katastrophales Erdbeben in Persien stattgefunden, über das in den letzten Tagen mehrere Mitteilungen aus Therau zu uns gelangt sind. Ehe sie bei uns eintrafen, lag bereits die Nachricht vor, daß die oder jene Erdbebenwarte ein schweres Erdbeben registriert habe. Die Meldung von Einzelheiten brachte dann die Bestätigung. In manchen Fällen bleibt diese Bestätigung aus. Es handelt sich dann um solche Erderschütterungen, die irgendwo auf der Erdoberfläche stattfinden, ohne von menschlichen Augen beobachtet zu werden. In allen Fällen aber ist die Erdbebenwarte ein ganz zuverlässiger Zeuge für solche Erschütterungen, mögen sie auch in noch so großer Entfernung sich ereignen und mögen ihre Spuren dem menschlichen Auge bemerkbar werden oder nicht.

Wie erklärt sich die Fähigkeit der Erdbebenwarte, auf weite Entfernungen hin, Erderschütterungen festzustellen? Wie erklärt es sich, daß sie nach ihren Registrierungen ein Fernbeben oder ein Nahbeben feststellen kann? Wir finden in einem Artikel des „Kosmos“ von Lützelburger darüber nähere Aufschlüsse.

Die Registrierungen der Erdbebenwarten beruhen auf der Wellenwirkung, die von dem Herd der Erderschütterung ausgehen. Diese Wellen liefern ein ganz verschiedenes Bild, je nachdem das Erdbeben ein Ortsbeben, ein Nahbeben oder ein Fernbeben ist. Ueber die Gründe dieser verschiedenartigen Erscheinungsform ist sich die Wissenschaft noch nicht in allen Einzelheiten klar. Jedoch stehen die Hauptzüge fest.

Das Erdbeben beruht auf einer plötzlichen Verschiebung der Gleichgewichtslage in der Schichtung der Erdrinde. Diese Störung erfolgt durch einen Stoß, der sich in einzelnen Erschütterungswellen bis zur Erdoberfläche fortpflanzt. Diese Wellen verlaufen etwa ebenso wie die Kreise, die auf der Wasseroberfläche entstehen, wenn ein fester Gegenstand in das Wasser geworfen wird. Senkrecht über dem Erschütterungszentrum treffen diese Wellen zuerst an die Erdoberfläche. Sie verursachen hier ein heftiges Beben, das je nach der Stärke des Stoßes seine verhängnisvollen Wirkungen ausübt. Seitwärts von dieser Stelle, an der der Hauptstoß verspürt wird, treffen die Stoßwellen die von dem Erschütterungszentrum ausgehen, die Oberfläche nicht mehr senkrecht von unten. Sie werden infolgedessen in abgeschwächter Form verspürt.

Der eben geschilderte Vorgang erklärt es, daß ein Ortsbeben bei der Registrierung durch den Apparat einer Erdbebenwarte ein Bild hinterläßt, das sofort mit der größten Schwingung einsetzt und allmählich abflaut. Bilder dieser Art deuten also mit aller Sicherheit darauf hin, daß das Erdbeben im nächsten Bereich der Erdbebenwarte stattgefunden hat.

Bei dem Nah- und Fernbeben ist das registrierte Bild ein anderes. Es beginnt nicht mit dem größten Schwingungsumfang, sondern es gehen bei dem Nahbeben ein geringerer und bei dem Fernbeben zwei geringere Vorstöße vorher. Wie erklärt sich dieses Bild?

Die Wissenschaft ist hier zum Teil auf Vermutungen angewiesen. Sicher aber ist, daß das verschiedenartige Bild, das ein Nah- und ein Fernbeben auf dem Registrierapparat der Erdbebenwarte zurückläßt, auf verschiedenartige Schwingungen zurückgeht, die zu verschiedenen Zeiten an den Standort der Erdbebenwarte anlangen, und zwar in verschiedener Stärke. Man nimmt an, daß sich von dem Erschütterungszentrum gewissermaßen quer durch das Erdinnere hindurch Erschütterungsstöße fortpflanzen und daß ein solcher Stoß an dem Standort der Erdbebenwarte eintrifft. Diese Wellenwirkung hinterläßt offenbar das Bild des ersten Vorstoßes. Von dem Erschütterungszentrum gehen, wie oben gesagt, Erschütterungswellen aus, die nicht nur senkrecht über dem Zentrum, sondern auch seitlich davon an die Erdoberfläche gelangen. Von hier brechen sich diese Wellen, wie man annimmt, unter der Erdoberfläche weiter und auf diese Weise gelangt bis zu dem Standort der Fernbebenwarte eine zweite Wellenwirkung, die das Bild des zweiten Vorstoßes hinterläßt. Eine dritte Wellenbewegung pflanzt sich von dem Orte des Erdbebens selbst an der Oberfläche der Erde fort und sie trifft offenbar, da sie den längsten Weg nimmt, zuletzt ein, dafür aber mit stärkerer Gewalt als die vorausgegangenen. Daraus ergibt sich dann das Bild des Hauptstoßes. Bei dem Nahbeben fallen die beiden Wellenwirkungen, die sich auf größere Entfernung gesondert bemerkbar machen, zu einem Stoß zusammen.

Die Frau als Steuerzahler.

Einen bemerkenswerten Erfolg hat die Frauenbewegung im amerikanischen Staate Pennsylvanien errungen. Dort ist seit dem Jahre 1834 ein Gesetz in Kraft, wonach die sonst übliche Gefängnisstrafe gegen säumige Steuerzahler nicht verhängt werden darf gegen Kinder, Frauen und geistesgestörte Personen. Die Frauen haben es als unwürdig empfunden, gesetzlich den Kindern und Geistesgestörten gleichgestellt zu werden. Aus diesem Grunde führen die Frauen-Organisationen in jenem Staate schon seit langem einen Kampf gegen die Beseitigung dieser gesetzlichen Bestimmungen. Sie haben dafür auch noch einen anderen Grund. Die Nichtbezahlung von Steuern hat nämlich den Verlust des Wahlrechts im Gefolge, und da begreiflicherweise manche Frauen sich ihre Ausnahmestellung als Steuerzahler zu Nutze machen, so sind bei allen Wahlen eine sehr beträchtliche Zahl weiblicher Wählerstimmen ausgefallen. Die Frauen von Pennsylvanien stießen bei ihrem Kampf gegen das Ausnahmegesetz auf ziemlich starken Widerstand. Sie brachten wohl einen Gesetzentwurf zustande, der jenes Ausnahmegesetz beseitigen sollte. Der Entwurf wurde jedoch im Senat mit erheblicher Mehrheit abgelehnt. Darauf setzte die Agitation von neuem ein mit dem Erfolg, daß die Beseitigung jener Ausnahmebestimmung jetzt in den beiden gesetzlichen Körperschaften Pennsylvaniens mit erheblicher Mehrheit beschlossen worden ist. Die Frauen Pennsylvaniens wandern also jetzt, wenn sie ihre Steuern nicht bezahlen, ebenso ins Gefängnis wie alle andern Staatsbürger.

Der Windmühlenflieger.

Ein spanischer Flieger Don Juan de la Cervat hat ein Flugzeug konstruiert, das nach einer neuen Methode gebaut ist und seine Probeflüge gut überstanden hat. Das Flugzeug besteht aus dem sonst üblichen Körper mit Steuerfläche, besitzt jedoch keine Flügel. Anstatt dessen befindet sich auf der Oberfläche des Körpers ein kleiner Aufbau, der Windmühlenflügel in wagerechter Lage trägt. Wenn der Motor des Flugzeuges in Bewegung gesetzt wird und das Flugzeug sich vorwärts bewegt, so geraten diese Windmühlenflügel durch die Luftbewegung in immer raschere Umdrehung. Da sie etwas schräg angebracht sind, so hebt sich das Flugzeug infolge dieser Umdrehungen alsbald in die Luft und kann dann ebenso wie jedes andere Flugzeug beliebig gesteuert werden. Der Erfinder dieser Bauart behauptet, daß sein Flugzeug von viel größerer Stabilität sei als die mit großen Flügelflächen versehenen Maschinen. Tatsächlich haben die Probeflüge ergeben, daß das Flugzeug, wenn der Motor abgestellt wird, sich in einem außerordentlich steilen und leichten Gleitflug zur Erde bewegt und viel sanfter landet als die gewöhnlichen Flugzeuge. Die Flugleistungen, die mit dieser neuen Maschine bisher vollbracht worden sind, sind an sich noch nicht sehr erheblich. Die neue Bauart müßte also erst noch ausprobiert werden, ehe man erkennen kann, ob dieser neue Typ irgendwie geeignet ist, den in Gebrauch befindlichen Flugzeugen Konkurrenz zu machen.

Die Umstellung des preußischen Bergwerksbesitzes.

Vor kurzem haben wir nähere Mitteilungen über einen dem preußischen Staatsrat vorgelegten Gesetzentwurf gemacht, der eine Uebertragung der Verwaltung und Ausbeutung des staatlichen Bergwerksbesitzes an eine Gesellschaft mit beschränkter Haftung empfahl. Es sei kurz daran erinnert, daß nach dem Regierungsentwurf die sämtlichen preußischen Gerechtsame und Berechtigungen, die bisher der Bergabteilung des Ministeriums für Handel und Gewerbe unterstanden, mit Ausnahme der „Hibernia" auf die Dauer von hundert Jahren einer Gesellschaft mit beschränkter Haftung, der preußischen Bergwerks- und Hüttengesellschaft zur Verwaltung und Ausbeutung übertragen werden sollten. Die neue Gesellschaft sollte dann ihrerseits die Verwaltung und Ausbeutung der Betriebe, Berechtigungen und Gerechtsame einzeln oder gruppenweise an Einzelgesellschaften weiter übertragen. Somit sollte ein „pachtähnliches Gebilde" geschaffen werden, das an die Stelle der bisher rein staatlichen Verwaltung zu treten hätte und den Staat der Sorge für die Aufrechterhaltung der Betriebe sowie für Neuerwerbungen und Abschreibungen überheben würde.

Der Bericht des Haupt- und Wirtschaftsausschusses des Staatsrats über diese Entstaatlichung des preußischen Bergwerksbesitzes ist nunmehr erstattet worden. Der Staatsrat begrüßt das Bestreben der preußischen Regierung, den staatlichen Bergwerken eine den heutigen Zeitverhältnissen entsprechende Betriebsform zu geben, ist aber mit der Regierung der Ansicht, daß eine Ueberführung dieser staatlichen Unternehmungen in privatwirtschaftliche Verfügungsgewalt nicht angebracht sei. Vor allem macht der Staatsrat auch eine sehr beachtenswerte Einwendung gegen die vorgeschlagene Gesellschaftsform. Er hält die Einteilung in Hauptgesellschaft und Einzelgesellschaften nicht für richtig, sondern wünscht die Zusammenfassung der staatlichen Bergwerksunternehmungen in einer Aktiengesellschaft mit zentraler Leitung. Nach der Auffassung des Staatsrats biete diese Gesellschaftsform für eine zweckentsprechende Gliederung einen genügenden Spielraum, wahre aber besser als der Entwurf die Einheitlichkeit der Verwaltung. Schließlich wünscht der Staatsrat noch den Einfluß der Volksvertretung in der Verwaltung entsprechend der demokratischen Staatsverfassung durch genügende Vertretung im Aufsichtsrat ausreichend gewährt zu wissen.

*

Die Verbraucher im Reichsernährungsministerium.

(TU) Im Reichsministerium für Ernährung und Landwirtschaft fand Donnerstag unter dem Vorsitz des Reichsministers Dr. Luther eine Besprechung mit den Organisationen der Verbraucher statt, die die Schwierigkeiten auf dem gesamten Gebiet der Ernährung behandelte. Unter scharfer Betonung der sich aus den Preissteigerungen ergebenden Schwierigkeiten behandelte der Minister die Anregungen, die von Seiten der Verbraucher gegeben wurden und legte die gesamte Ernährungslage dar, wobei er die Verbilligungsaktion des Reiches als unwirtschaftlich und in ihren letzten Auswirkungen auch für die Verbraucher als schädlich bezeichnete.

Im Untersuchungsausschuß

des Reichstages für die Markstützungsaktion erklärte Reichsbankpräsident Havenstein, daß das Papiermark-Betriebskapital in der Wirtschaft immer mehr abnehme. Bankier Loeb teilte mit, daß es Berufe gebe, die nur noch in Goldmark rechnen. Havenstein bestätigte dies und bemerkte dazu, praktisch würde die Goldrechnung dahin führen, daß man alle Preise und Löhne mit dem Dollar erhöhe, ohne die Möglichkeit, sie beim Sinken des Dollars wieder herabsetzen zu können. Auf eine Frage des Abg. Herz wird von Vertretern der Reichsbank erklärt, es habe sich nicht feststellen lassen, daß mit dem Steigen des Dollars eine wesentliche Zurückhaltung von Devisen durch die Exportindustrie eingetreten sei. Auf weitere Fragen des Abg. Dauch erwiderte Bankier Loeb, er glaube nicht, daß diejenigen Markbeträge, die vom Ausland nach Deutschland gegen Devisen hereingetragen würden, erheblich auf unsere Valuta eingewirkt hätten.

Der Nordpolfahrplan Amundsens.

Bekanntlich wird der norwegische Forschungsreisende Amundsen im Juni den Versuch machen, im Flugzeug über den Nordpol hinwegzufliegen. Für die Fahrt sind die Tage vom 21. Juni an in Aussicht genommen. Seit Monaten bereits trifft der kühne Forscher seine Vorbereitungen, die alle dazu dienen sollen, daß an zwei Tagen alles der Vorberechnung gemäß verläuft. Bisher hat wohl noch niemand recht gewußt, wie diese Berechnung beschaffen sind und wie Amundsen sich eigentlich das Gelingen seines kühnen Unternehmens denkt. Jetzt gibt sein Begleiter und Helfer Sverdrup eine Schilderung, aus der man zum ersten Male einen Einblick in die Pläne Amundsens gewinnt. Die Tat selbst wird ja den Beweis erbringen, ob diese Vorberechnungen zutreffend aufgestellt worden sind.

Sverdrup geht in seinem Artikel davon aus, daß die Luftschiffahrt auf denselben Grundsätzen beruht wie die Schiffahrt. Wenn man vom Flugzeug aus das Land beobachten kann, über das man hinwegfliegt, so ist der Flug der Fahrt eines Schiffes zu vergleichen, das an der Küste entlangfährt und seinen Kurs nach dem Leuchtturm oder nach anderen Landzeichen einrichtet. Kann aber der Flieger das Land nicht sehen und seinen Flug nicht danach orientieren, so ist er genau wie der Fahrer auf hoher See darauf angewiesen, nach dem Kompaß zu steuern. Es wird dann für ihn unter Umständen recht schwierig, seinen Weg nach einem vorgestellten Ziele zu finden.

Amundsen zweifelt für den Fall, daß er seinen Flug bei günstigen Witterungsverhältnissen ausführen kann, nicht an einem Erfolg. Günstig sind die Verhältnisse dann, wenn er das Land unter sich beobachten und sich zu seiner Orientierung der Sonne bedienen kann. Es gibt für Luftschiffer Sextanten, die einen künstlichen Horizont herstellen und dem Flieger gestatten, genau die Richtung einzuhalten. Die vollkommensten Instrumente dieser Art werden von der amerikanischen Firma Fisher gebaut. Die Firma hat einen ihrer besten Sextanten Amundsen zur Verfügung gestellt. Wenn die Witterungs- und Beleuchtungsverhältnisse den Gebrauch dieses Sextanten gestatten, so hält es Sverdrup für eine leichte Aufgabe, die Richtung ziemlich genau einzuhalten. Selbst eine Abweichung von 10—20 Grad würde für die Beobachtung vom Flugzeug aus und für die Orientierung des Fliegers noch vollkommen genügen. Unter besonders günstigen Umständen aber wird man mit Hilfe des Sextanten die Richtung bis auf 1—2 Grad genau einhalten können. Es ist also nach Sverdrups Ansicht durchaus nicht schwer für Amundsen, mit Hilfe seines Fisher-Sextanten und einer ganz genau gehenden Uhr sein Flugbahnen vollkommen zu kontrollieren und auf diese Weise den Weg von dem Aufstiegspunkt Point Barrow bis zum Nordpol und von dort bis nach Spitzbergen oder Kap Columbia auf der Grantz-Insel genau zu finden. Voraussetzung ist dabei allerdings, daß die Sonne während des ganzen Fluges dem Flieger leuchtet und ihm eine genaue Berechnung ermöglicht.

Schwieriger wird die Sache, wenn das Wetter ungünstig ist und die Sonne keine Möglichkeit zu genauen Beobachtungen bieten sollte. Dann bleibt dem Flieger die einzige Möglichkeit nach dem Kompaß zu fliegen und die Entfernung nach der Geschwindigkeit des Flugzeuges zu messen. Die Richtung auf den Nordpol läßt sich mit dem Kompaß ziemlich genau einhalten. Fliegt das Flugzeug 80 Meilen in der Stunde, — das ist eine erprobte Geschwindigkeit — so kann der Weg vom Aufstiegspunkt bis zum Nordpol in 16 Stunden zurückgelegt werden. Nach Ablauf dieser Zeit würde sich also Amundsen über dem Nordpol befinden. Er müßte dann, um nach Spitzbergen zu kommen, die Kompaß-Richtung N. 171 W. einschlagen. Will er dagegen vom Nordpol nach Columbia fliegen, so müßte er die Kompaß-Richtung N. 65 W. nehmen. Dabei ist natürlich damit zu rechnen, daß die Berechnung nach der Geschwindigkeit des Flugzeuges nicht ganz stimmt und daß er von der Nordpolrichtung abbiegt, ehe er den Pol erreicht oder wenn er ihn bereits überflogen hat. Tritt einer dieser beiden Fälle ein, so würde natürlich die weitere Wegeberechnung nicht mehr stimmen. Es entstände dann also die Gefahr, daß Amundsen das Landungsziel verfehlt. Die Gefahr ist besonders groß, wenn er den erst erwähnten Weg nach Spitzbergen einschlägt, während er bei der Richtung Nordpol-Columbia auch dann immer noch auf eine einigermaßen sichere Landung in der Nähe von Columbia rechnen kann, wenn die Nordpolrechnung nicht ganz stimmen sollte. Sind also die Witterungsverhältnisse ungünstig, so wird Amundsen voraussichtlich nach 16stündiger Flugdauer die Richtung auf Columbia nehmen und dort zu landen versuchen. Eine Voraussetzung gilt bei diesen ganzen Berechnungen als selbstverständlich: Daß das Flugzeug durchhält und sich als völlig zuverlässig erweist. Ist dies der Fall, so wird man damit rechnen können, daß Amundsen sich auch im ungünstigsten Falle glücklich zu seinem Landungsziel hindurchsteuert. D.

Ein Seeungeheuer

ist südlich von Miami in dem amerikanischen Staate Floria von dem Schiffskapitän Thompson entdeckt worden. Das Exemplar, das zweifellos den größten aller bisher gefangenen Fische darstellt, bildet den Gegenstand des regsten Interesses aller amerikanischen Naturwissenschaftler. Die Küstengewässer von Florida sind berühmt wegen ihres Gehaltes an Riesenfischen. Aber alles, was bisher an solchen Exemplaren gefangen worden ist, bedeutet nichts gegenüber dem zuletzt gefangenen Riesen. Die Art des Fisches ist gänzlich unbekannt. Nach der Abbildung von allen Beschreibungen, die davon gegeben werden, sieht er einem gewöhnlichen Fisch ziemlich ähnlich, nur daß er tausendmal größer ist. Seine Länge mißt 45 Fuß, sein Gewicht beläuft sich auf 15 t. Der Kopf ist gefleckt, wie man es bei vielen gewöhnlichen Fischen findet. Die Oeffnung des Magens ergab, daß das letzte Frühstück des Ungeheuers bestanden hatte aus einem Octopus von 400 Pfund, einem großen Fisch im Gewicht von 1500 Pfund und einer Menge Korallen. Ein amerikanischer Journalist, der das Ungeheuer gesehen hat, berichtet, daß der Fisch mit Leichtigkeit 40 Tonnasse hätte verschlucken können, ohne im geringsten an Verdauungsstörungen zu leiden. Man glaubt in naturwissenschaftlichen Kreisen, daß das Fischunggeheuer ganz tief auf dem Meeresgrunde hauste und daß es wahrscheinlich durch ein unterirdisches Seeheben an die Oberfläche geschleudert worden ist. Dabei wurden die Tauchblasen des Tieres wahrscheinlich beschädigt, sodaß es die gewohnte Tiefe nicht wieder aufnehmen konnte. Die Augen des Tieres zeigen keine Augenlider und können also nicht geschlossen werden. Nach Ansicht der Gelehrten beweist dieser Umstand, daß das Tier in einer Tiefe lebte, in der man von dem Augenlichte so gut wie keinen Gebrauch mehr machen kann. Die Naturwissenschaftler, die das Tier untersucht haben, halten es noch für ein sehr junges Tier und sind der Ansicht, daß es ausgewachsen sicher noch viel größer sein wird. Das Ungeheuer ist kunstgerecht ausgestopft worden und wird im Museum aufbewahrt werden.

Aeußere Erregungszeichen.

Dem Eingeborenen der Kolonialländer sagt man nach, daß er eine innere Gemütsbewegung unfehlbar durch ein äußeres Erregungszeichen verrate. Er kann in solchen Fällen die große Zehe seiner Füße nicht in Ruhe halten, sondern bewegt sie in nervöser Unruhe hin und her. Man kann ihm also sozusagen von der Zehe ablesen, wenn er lügt oder sonst ein schlechtes Gewissen hat. Man behauptet, daß man der Aussage eines Wilden Vertrauen schenken könne, wenn die große Zehe dabei ruhig bleibe. Ob dieses Erkennungszeichen wirklich stichhaltig ist, sei dahingestellt. Sicher aber ist nach der Erfahrung des täglichen Lebens, daß die Erregung sich in ganz bestimmter Weise äußert. Wie die „Umschau" berichtet, hat neuerdings ein Nervenarzt in Odessa namens Nakniste durch wiederholte Versuche festgestellt, daß der Haltung des Zeigefingers als einem Gradmesser für Gemütsbewegungen eine große Bedeutung zukommt. Unter ganz normalen Verhältnissen pflegt der Zeigefinger namentlich mit seinen beiden vorderen Gliedern etwas vor den drei nächsten Fingern vorzustehen. Aus dieser normalen Lage weicht er ab, wenn sich sein Besitzer in einem Zustand innerer Erregung befindet. Auf die Weise verrät er einen inneren Gemütszustand, der sonst vortrefflich verborgen wird. Auch bei Lähmungen und Entzündungen macht sich die Aenderung in der Haltung des Fingers bemerkbar.

Stimmen aus dem Leserkreise.

Unter die er Rubrik werden Zuschriften von allgemeinem Interesse aufgenommen, auch solche, mit deren Inhalt die Redaktion dieses Blattes nicht einverstanden ist.)

(Eingesandt.)

Eines freut mich.

Trotz aller Schande, aller Schmach,
Trotz allem Leid und aller Trauer,
Doch eines freut mich ungemein,
Erfüllt mein Herz mit Wonneschauer.

„Was kann es sein?" fragst du erstaunt,
„In dieser Zeit der tiefsten Leiden,
Das deinem Herzen so gefällt,
Und das dir machet solche Freuden?"

Wohlan, ich nenne dir den Grund:
— Will preisen es in allen Liedern —,
Daß wir nun endlich wieder sind,
Ja, sind ein einig Volk von Brüdern.

Karl Rabe.

(Eingesandt.)

Bitte.

Du großer Gott, der du über uns lebst,
Alles mild mit deinem Odem durchwebst,
Der du die Sprache der Natur verstehst
Und segnend durch die grünen Auen gehst,
Der du dem Himmel das tiefe Blau geschenkt,
Das wilde Meer zur sanften Ruhe gelenkt,
Herrscher der Welten, allmächtiger Geist,
Sieh, wie den Frieden der Feind uns entreißt.
Hilf du uns kämpfen mit starker Hand,
Nur du kannst retten das deutsche Land.

S. Manke.

Wetterbericht.

12. Juni: Wenig verändert.
13. Juni: Veränderlich, angenehme Luft.
14. Juni: Wolken, teils Sonne, normal temperiert.
15. Juni: Wenig verändert.
16. Juni: Wolken, Sonne, strichweise Regen, ziemlich kühl.

Nicht die Menge der Nahrung, sondern ihr Nährwert bringt den Erfolg. Den Säuglingen fehlt es an Milch, Zucker und Maltose zur Förderung der Kräfte- und Gewichtszunahme, deshalb nehmen verständige Hausfrauen Nestle's Kindermehl zur Ernährung der Kleinen und Kleinsten, denn dasselbe enthält die aufgeführten Nährstoffe in äußerst glücklicher Zusammensetzung. Illustrierte Broschüre über die Pflege des Kindes kostenlos durch „Linda", Gesellschaft m. b. H., Abt. N. 4, Berlin W. 57.

Ueber Land und Meer (Deutsche Verlags-Anstalt, Stuttgart) ist die einzige Familienzeitschrift Deutschlands, in der gleichzeitig zwei große Romane erster deutscher Autoren dem Leser geboten werden. In den jetzt erscheinenden Heften ist es Clara Ratzkas heitere Künstlergeschichte „Die Venus von Syrakus", die in den sorglos-fröhlichen Süden führt. Ein loser Streich einer lustigen Künstlerbande hält eine ganze, glücklich dahinlebende Gesellschaft und mit ihr den Leser in vergnügtester Spannung und Laune. Als Gegengewicht entrollt Otfrid von Hanstein in „Der blutrote Strom" geschichtlich treu die interessante Zeitspanne, in der Dschingis Khan die Welt erschütterte. Dieser Titan, dessen Leben kaum gekannt wird, braust wie ein Erdbeben über Asiens Völker dahin. Zwei große Romane und daneben noch eine reiche Fülle Unterhaltendes und Belehrendes findet sich in jedem Heft dieses vielgelesenen Blattes. Kurze Erzählungen, heitere Anekdoten, reich bebilderte belehrende Artikel, ein Ueberblick über unser neu aufblühendes Verkehrswesen und mancherlei anderes. Vor allem aber, und dies wieder als einzig richtungweisende Zeitschrift, stets das Neueste auf dem Gebiet praktischer Erfindungen. In der richtigen Erkenntnis, daß die Einschränkung unserer Bedürfnisse durch jede Möglichkeit der Ersparnis an Zeit und Material gefördert wird, bringt „Ueber Land und Meer" ständig eine Auswahl aller Neuheiten, die in dieser Hinsicht irgendwie von Bedeutung sein können. Man bezieht die Zeitschrift durch jede Buchhandlung oder Postanstalt.

Ist Euch der Himmel hold,
Wird einst aus Silber Gold.

Unsern lieben Eltern, den Eheleuten **Heinrich Weiß, Bergkamen,** Goethestr. 60, zu ihrer am heutigen Tage stattfindenden

silbernen Hochzeit

die

herzlichsten Glück- und Segenswünsche.

Gewidmet von ihren dankbaren Söhnen.

Bergkamen, den 11. Juni 1923.

1819

14jähriger

Junge

für landwirtschaftliche Arbeiten gesucht. 1802

Albert Voß,
Niederaden.

Ordentliches r1776

Mädchen

welches auch eine Kuh melken muß, für sofort oder später gesucht.

Näheres in der Geschäftsstelle Kamener Zeitung.

Aelteres, zuverlässiges, in Küche u. Hausarbeit erfahrenes

Mädchen

nach **Dortmund** gesucht.

Meldungen bei Frau Geheimrat Lenzmann, Kamen Bahnhofstraße 52. r1817

Wegen Räumung

habe ich noch einen Posten

Herren-Anzugstoffe

preiswert abzugeben. 1814

Tuchlager

Ew. Wenzel,
G. m. b. H.,
Kamen, Heerenerstraße 19.

Druckarbeiten

für Industrie, Handel, Gewerbe und Private als:

Adresskarten, Etiketten, Prospekte, Zirkulare, Kuverts, Mitteilungen, Rechnungen, Briefbogen, Preislisten, Wein- und Speisekarten, Einladungs-Karten, Familien-Anzeigen, Trauerbriefe usw.

Kamener Zeitung

Ich habe spottbillig zirka

100 Kartons

abzugeben in der Größe 60×40.

W. Meckfessel,
Kamen, i. W. 1815

Für unsere Betriebe suchen wir geeignetes



Haus

mit Nebengebäuden

oder größeren **Hofraum** im Mittelpunkt der Stadt.

Kamener Zeitung, G. m. b. H.
Kamen.

Leiden Sie?

an Flechten, Hautausschlag, Hautjucken, Pickeln, Finnen, Schorf, Krätze usw. dann gebrauchen Sie **Dr. Terrahe's Heilseife.** Erfolg überraschend. Zu haben in den Apotheken und Drogerien.

Junger, ordentl. Mann erhält

Kost u. Logis

am liebsten Bergmann.

Daselbst ein

Fahrrad

zu verkaufen. r1816

Wo, sagt die Geschäftsstelle.

Techniker sucht einfach

möbl. Zimmer.

Bettwäsche wird gestellt. Preis Nebensache. 1799

Angebote an die Geschäftsstelle der Kamener Zeitung.

Ein gutes Hausmittel bei Hautausschlägen, Flechten, Hautjucken, äußerlichen Entzündungen, Pickeln, Mitessern und dergleichen ist die bekannte Zucker's Patent-Medizinal-Seife, deren hervorragende Eigenschaften in dem unserer heutigen Gesamt-Auflage beiliegenden Prospekt von fachkundiger Feder gewürdigt werden. Unsere Leser seien auf den ebenso lehrreichen, wie interessanten Inhalt dieses Prospektes noch besonders hingewiesen.